Dr. Max Größer P. S. M., Hamburg

Grundfragen der deutschen Auslandssiedlung

Dr. Konrad Theiß, Freiburg i. Br.

Zusammenstellung von Auswanderergruppen

Heimat und Scholle Heft 4

Schriftenreihe des „Verbandes Wohnungsbau und Siedlung" (Katholischer Wohnbau- und Siedlungsdienst) e. V., Berlin N 24, Oranienburger Straße 13/14

Bereits erschienene Hefte

der Schriftenreihe „Heimat und Scholle".

Heft 1

Kaller, Maximilian: „Wir Katholiken und Wohnungsbau mit Siedlung" und Polzin: „Bauer und Siedlung" . . . Preis RM 0,50

Heft 2

Dieing, Joh. Bapt.: „Dorfseelsorger und Siedlung" nebst einem Entwurf zu einer Predigt über Siedlung . . . . RM 0,65

Heft 3

Polzin: „Formen und Methoden der ländlichen Siedlung" und Straubinger, Joh.: „Die Aufgabe einer Siedler-Beratungsstelle" . . . RM 0,50

Ferner wurde von uns herausgegeben:

„Die bäuerliche Siedlung"

von Dr. Josef Mayer. — Die Broschüre orientiert, von einem Fachmann geschrieben, jeden Siedlungslustigen über Bau- und Finanzierungspläne . . . RM 1,—

Caritasverlag G. m. b. H. Freiburg i. Br.

Heimat und Scholle
Schriftenreihe des „Verbandes Wohnungsbau und Siedlung"
(Katholischer Wohnbau- und Siedlungsdienst) e. V., Berlin N 24,
Oranienburger Straße 13/14

Heft 4

Dr. Max Größer P. S. M., Hamburg

Grundfragen der deutschen Auslandssiedlung

Dr. Konrad Theiß, Freiburg i. Br.

Zusammenstellung von Auswanderergruppen

1933
Caritasverlag G. m. b. H., Freiburg im Breisgau

Preßverein Freiburg i. Br. G.m b.H.

Grundfragen der deutschen Auslandssiedlung.

Von Dr. Max Größer P. S. M., Hamburg.

Im Zeitalter der schrumpfenden Industrie und der wachsenden Schwierigkeit, durch Verkauf ihrer Produkte lebenswichtige Güter einzutauschen, kommt man spontan zu der Überlegung, ob man nicht durch Arbeit in der Landwirtschaft und der damit verbundenen Viehzucht direkt in den Genuß der zum Leben notwendigen Dinge kommen könne. Es ist darum eine ganz gesunde Volkswirtschaft, unter dem Druck der Riesenarbeitslosigkeit die bäuerliche Siedlung in allen möglichen Formen auf dem deutschen Heimatboden auszudehnen und so im Rahmen der Verhältnisse vielleicht vielen Tausenden wieder Arbeit und Brot zu schaffen.

Keine noch so große Liebe zum deutschen Heimatboden und keine noch so radikale Einstellung zur Frage der Bodenreform wird aber in Abrede stellen können, daß neben der Ausnutzung des vorhandenen deutschen Ackerbodens auch die Mitarbeit des deutschen Volkes bei der Erschließung und Nutzbarmachung fruchtbarer, aber noch menschenleerer Erdräume im Auslande vernünftig und sogar notwendig ist. Eine nationale Gesinnung, die unter allen Umständen ihre Augen auf den Raum innerhalb der Reichsgrenzen gebannt hält, wird das Wesensstück nationaler Wohlfahrt, nämlich menschenwürdiges und kulturverbundenes Dasein der deutschen Menschen, in schwierigen Zeiten nicht erreichen und eben dadurch kritisches Mißtrauen erwecken. Neben der Innensiedlung muß darum, wie in früheren Zeiten der Not und des Hungers, die Auslandssiedlung ihre ernste Beachtung und Inanspruchnahme finden.

Die Eigenart der Auslandssiedlung.

Gegenüber der inländischen Siedlung zeigt die Auslandssiedlung manche Eigenarten. Da sie im weiten überseeischen Gebiet liegt, sind für die Ausreise bis zum Siedlungsplatz beachtliche Vermögensteile an Reisekosten für eine oder mehrere Personen, Ausstattung mit Kleidung, Werkzeugen, Gebühren für allerlei notwendige Papiere zu erlegen, die bei der Heimatsiedlung wegfallen. Im Ausgleich dazu

sind die Landpreise in Übersee ganz unverhältnismäßig günstiger und billiger als in Deutschland, wenigstens in den vom ärmeren Auswanderer bevorzugten Waldsiedlungen Südamerikas. Die Siedlungsböden sind selbstverständlich durchweg auch fruchtbar und wenig ausgenutzt, so daß man in den Waldkulturen an Düngung und die damit verbundenen Arbeiten und Kosten nicht zu denken braucht, wenigstens nicht in den ersten Jahren.

Die Besteuerung des Siedlers ist durchaus gering und leicht tragbar, wenigstens in Südbrasilien. Wenn der Einwanderer außerdem sein Siedlungsland auf sein Vermögen dem Umfang nach abmißt und dementsprechend mit einigen hundert Mark das Land vollständig bezahlt, hat er außer den Steuern und den Beiträgen für Schule und Kirche (freiwillig!) und für etwaige genossenschaftliche Kassen keine besondere Belastung, wie das in der heimischen Siedlung die Regel ist.

Da man für die Gegenwart dem ärmeren Auswanderer nicht die Siedlung auf dem baumfreien Land, sondern in den Urwaldtälern empfiehlt, ergibt sich die weitere Eigenart gegenüber der heimischen Landwirtschaft, daß einmal das wichtigste Baumaterial für Häuser, Möbel, Zäune, Wagen, Innenausstattung von Speichern usw., Holz in allen Sorten und in großen Mengen, vollständig kostenfrei für den Inhaber des Landloses vorhanden ist.

Die Art der Wirtschaft ist im Urwald sodann weit einfacher als auf dem Kamp und vor allem als in Deutschland, so daß man mit gutem Gewissen dem bisherigen Handwerker und Arbeiter, der irgendwie umgeschult ist, voraussagen kann, daß er ein brauchbarer und erfolgreicher Urwaldsiedler werden wird. Mit wenigen Werkzeugen kann man den Hackbau und die sonstigen Künste der Urwaldsiedlung am Anfang bestreiten, und so manche Mißerfolge der Innensiedlung, die aus der Unkenntnis der umgeschulten Siedler sich erklären, fallen hier fort.

Nun aber zur Kehrseite. Die Ernten reifen im Urwald unter der südlichen Sonne rasch und reich. Aber man muß sich zunächst auf wenige Früchte und Produkte einstellen. Man hütet sich, Geld unnötig für allerlei Genußmittel auszugeben und lebt deshalb möglichst nach Landessitte. Das bedeutet manche Opfer an Umstellung und Gewöhnung. Sodann ist die Frage des Absatzes der Produkte in den vielleicht noch weniger bevölkerten Siedlungen, weitab von den Verbrauchszentren, am Anfang nicht so gelöst wie in der Heimat. Dafür freilich wird der Urwaldsiedler von der ersten Ernte an unbedingt Selbstversorger sein. Und da ihn nicht wie in der Heimat

die Abzahlungen drücken und zugrunde richten können, so hat er jedenfalls seine Nahrung und seine Wohnung. Die Kleidung und die Möbel sind im Urwald primitiv und einfach. Das besagt einen Rückschritt in zivilisatorischen Lebensgütern, der manchen am Anfang schwer ankommt, besonders die an Äußerlichkeiten mehr hängende Frau.

Das Klima ist für den Einwanderer zunächst ungewohnt und hat eine erschlaffende Wirkung, bis man sich daran gewöhnt hat. Die Arbeit ist, wie gesagt, weniger kompliziert, dafür aber, wenigstens am Anfang, viel anstrengender. Das gilt für das Abholzen und Abbrennen der Waldstücke, soweit der Einwanderer diese Arbeit nicht bezahlten Landeskindern übertragen kann. Bei der weiteren Arbeit auf dem Urwaldboden muß man zunächst mit starker Ungezieferplage und auch mit Schädlingen rechnen. Mit dem Fortschritt der Siedlung nimmt diese Plage aber ab.

Der größte Unterschied der Auslandssiedlung gegenüber der heimischen Bauernsiedlung liegt aber auf dem Gebiet der Kulturgüter. Die Einsamkeit ist am Anfang groß, die Möglichkeit der Lebensverschönerung durch die Gemeinschaft, die Darbietungen einer unendlich verzweigten reichen Kultur fallen in der ersten Zeit fast ganz weg, die Beschulung der Kinder ist bestenfalls in einfachen Waldschulen möglich, die Erfüllung gottesdienstlicher Pflichten ist an den Besuch der weitgelegenen Urwaldkapellen geknüpft, Vergnügungsmöglichkeiten sind zunächst fast nicht vorhanden.

Das wesentlichste Merkmal der Auslandssiedlung ist sodann im allgemeinen auch die Endgültigkeit und Unwiderruflichkeit. Der Durchschnitt des Auswanderers wendet sein ganzes und letztes Vermögen an die Ansiedlung. Bei den großen Überfahrtpreisen wird es für eine Familie nicht leicht möglich sein, den einmal gemachten Schritt zurückzutun und in die Heimat zurückzugehen. Um so wichtiger ist es, sich die Auswanderung gut zu überlegen und die näheren Umstände der Ansiedlung vor Abschluß des Kaufvertrages mit allen verfügbaren Mitteln gut zu erforschen.

Bisherige deutsche Auslandssiedlungen.

Da unser heutiges deutsches Volk in seinen physischen Leistungen, seinen psychologischen Strebungen und Wünschen, seinen Ansprüchen an Zivilisation und Lebensgenuß und damit in seiner Fähigkeit zur bäuerlichen Grundsiedlung von den früheren deutschen Geschlechtern sehr verschieden ist, so soll hier nicht auf die lange Reihe erfolgreicher deutscher Siedlungen im Osten (Polen, Rußland, Sibirien), im Süd-

osten (Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslavien), in Nord- und Südamerika vor dem Kriege verwiesen werden.

Es ist aber berechtigt, auf die neueren und besonders die Nachkriegssiedlungen zu zeigen, die Menschen unseres Stammes und unserer Denkungsart ins Ausland geführt haben. Man spricht sehr viel von den unglücklichen Nachkriegsauswanderern, die unmittelbar nach Friedensschluß, ohne viel zu fragen und ohne Eignung und Führung, irgendwo in Kanada oder im brasilischen Urwald oder der argentinischen Steppe mit ihrem letzten Geld sich seßhaft machten und dann zugrunde gingen oder bald den Bankerott ihres Lebens feststellten. Man spricht aber leider nicht von den Ursachen ihres Versagens, und man redet weniger von den anderen, die einen bescheidenen, aber doch vergleichsweise glücklichen Start machten und ihre Auswanderung nicht bereuen. Es haben nicht nur ausgewanderte und vertriebene Deutschrussen und Mennoniten in Kanada, Brasilien und Paraguay aufblühende Siedlungen begonnen, sondern es sind auch in Westkanada, in den brasilianischen Staaten Sao Paulo, Parana und Santa Catharina, im Gebiet Misiones in Argentinien und in Chile deutsche Menschen nach dem Kriege vorangekommen. Es sind nicht nur Bauern, sondern auch Handwerker und frühere Industriearbeiter unter diesen Siedlern. Es waren Reichsdeutsche, die manchmal keine 1000 Mark hatten, es waren Junggesellen und Familien in jungen oder mittleren Jahren, die diese Erfolge erzielten.

Um die allerletzten Entwicklungen zu zeichnen: es sind Gruppen von württembergischen Auswanderern mit verhältnismäßig wenig Geld in dem brasilianischen Staat Santa Catharina und in Misiones zu aussichtsreichen Siedlungen gekommen, es sind Einzelne und Gruppen in die neuen Siedlungen des Volksvereins der deutschen Katholiken von Rio Grande do Sul in Brasilien eingetreten und vorangekommen. Es hat eine aus ganz Deutschland zusammengetretene Gruppe junger Katholiken nach ernster Vorbereitung im Osten von Santa Catharina eine aussichtsreiche Gemeinschaftssiedlung begonnen, die neue Siedler nachzieht. Es sind unter behördlicher Leitung die aus Sibirien geflohenen deutschrussischen und deutschsibirischen Siedler in einem Jahr in Südbrasilien zum Teil in verheißungsvolle Selbständigkeit gekommen.

Wer wollte also zweifeln, daß die Auslandssiedlung auch in der kommenden Zeit für die rechten Leute eine in Anbetracht der Hoffnungslosigkeit der heimatlichen Wirtschaft reizvolle Zukunft bieten kann!

Voraussetzungen der Auslandssiedlung.

Man darf an die deutsche Auslandssiedlung glauben, weil der Trieb zum bäuerlichen Dasein mehr als früher vorhanden ist. Er ist lebendig in den Söhnen und Töchtern des Landes, die in ihren Dörfern heute sehen, wie die in die Städte Gewanderten, die Handwerker, Büroleute, Angestellten, Kaufleute auf das Land zurückkehren und im väterlichen Hause eine letzte Zuflucht vor dem Hunger suchen. Das Mißtrauen in die städtische Wirtschaft hat den Wert und die Aussichten des bäuerlichen Schaffens wieder erhöht. Wenn dann das kleine Vermögen der Eltern nicht reicht, dem Sohn eine Wirtschaft auf dem deutschen Acker zu kaufen, dann mag aber doch die Auszahlung noch reichen für ein Landlos in Brasilien!

Dieser Trieb darf mit Fug und Recht auch vorsichtig geweckt werden. Man sollte es den Hoffnungslosen sagen, daß das Land in Südamerika noch erschwinglich, das dortige Leben noch menschenwürdig und die Zukunft auch lichtvoll ist. Es ist im letzten Jahr vorgekommen, daß eine ganze Gruppe junger Leute, die sich auf ihr Leben und ihr Schaffen umschulten, aus sich zum Gedanken der Auslandsiedlung kamen und dann dem geklärten und gepflegten Trieb folgten und einen guten Start in Südamerika machten.

Leider kann man nicht ohne Geld im Ausland siedeln. Die Staaten, die die weiten Länder besitzen, möchten auf den Kaufpreis nicht verzichten, weil sie dem Besitzlosen an und für sich nicht die Strebsamkeit und die Seßhaftigkeit zutrauen, die der Urwaldsiedler haben muß. Aber mit dem Bruchteil der Mittel, die für die Innensiedlung heute leider noch verlangt werden, gelingt der Aufbau einer Existenz in Brasilien. Der Betrag von 1000 Mark ist heute eine durchaus solide Grundlage für ein bescheidenstes Lebenslos im brasilianischen Wald.

Was sollen Leute machen, die diese 1000 Mark nicht haben? Es sind auch in der Gegenwart Leute vorwärtsgekommen, die nicht viel über 600 Mark hatten, weil sie bei Freunden, die ihnen die Einreise ermöglichten, Aufnahme fanden, und weil sie auch längere Abzahlungspflicht nicht fürchten. Das ist freilich eine Sache, die der Mutige mit sich selber abmachen muß. Man soll niemand dazu raten. Der Mittellose könnte auch als Volontär zu einem Siedler gehen, um zu lernen, zu pachten, zu sparen. Die Gegenwart freilich mit den niedrigen Preisen für Ackerfrucht und mit den gesunkenen Währungen in Übersee mahnt da vorsichtig zu sein. Wer aber der jahrelangen Wohlfahrtsunterstützung mißtraut, für den ist selbst die Existenz eines Armen in der

Urwaldsiedlung noch menschenwürdiger als das hoffnungslose Warten zu Hause.

Vielleicht wird das verarmte Vaterland aber dazu übergehen, dem mittellosen Arbeitslosen zu helfen, damit er durch den Verkauf seiner letzten Habe die Reise ins Ausland finanziert und durch Anrechnung seiner Wohlfahrtsansprüche eine Hilfe beim Landkauf erhielte. Das wäre für Junggesellen, besonders aber für Familien, eine Lebenshilfe, und bei vorsichtiger Auswahl der Menschen eine gute Rechnung für den Staat und eine Rettung der Auswandernden!

Es darf nicht verschwiegen werden, daß mancher wohlmeinende Deutsche der Auslandssiedlung mit nationalem Mißtrauen gegenübersteht. Es heißt, man dürfe nicht deutsches Geld verbrauchen, um damit fremde Staaten aufzubauen und entwickeln zu helfen. Nun, man läßt aber doch den deutschen Kaufmann mit seinem Geld hinausgehen, und schließlich hilft auch er doch das Ausland entwickeln, und die oft gerühmten deutschen Techniker und Professoren helfen sogar das Ausland langsam konkurrenzfähig zu machen und von Deutschland und seiner Ausfuhr zu befreien! Umgekehrt wird aber auch der deutsche Siedler im Auslande dem Vaterland wieder nützlich werden, wie der starke Handel Deutschlands mit dem von Deutschen besiedelten Rio Grande do Sul in Brasilien zeigt. Sodann aber wollen wir doch nicht vergessen, daß neben der nationalen Wirtschaft auch die einfache menschliche Existenz des armen Arbeitslosen ihre Ansprüche stellen darf! Ist es für Deutschland ethischer und eine bessere Rechnung, jahrelang den armen Volksgenossen für nichts kümmerlich zu ernähren oder ihm zu helfen, im Ausland ein froher und hoffender Bauer zu werden, der dankbar der alten Heimat gedenkt?

Andere sagen, man solle die Deutschen in eigenen Kolonien ansetzen. Sie weisen dann hin auf gewisse afrikanische Gebiete, um die Deutschland aus der Vorkriegszeit große Verdienste hat. Sicherlich wäre die Ansiedlung deutscher Menschen in Gebieten, die deutscher Hoheit unterstehen, die idealste Lösung der Siedlerfrage für alle, die in der Heimat nicht unterkommen können. Und wenn einmal die Möglichkeit besteht, daß der Besitzer von einigen tausend Mark in Afrika auch nur ähnliche Aussichten hat wie in Südamerika, dann soll man ihn zu den reichseigenen Gebieten Deutschlands geleiten. Aber der Arme, der heute noch 2000 Mark besitzt, sie aber innerhalb eines oder zweier Jahre für sich und seinen und der Seinigen Lebensunterhalt verbraucht haben wird, kann leider nicht zuwarten. Und wer die Dreißig überschritten und dem vierzigsten Lebensjahr zueilt, hat auch

keine Zeit mehr, den Entwicklungen der deutschen Kolonialpolitik zuzusehen. Er muß anfangen um jeden Preis. Und diesem Menschen soll man ruhig raten, nach Brasilien zu gehen.

Und wie ist es mit der Inlandssiedlung? Sie muß natürlich der Auslandssiedlung aus vielen Gründen vorangehen. Aber wer mit allem Zureden nicht für die Siedlung im Osten oder für die Verbesserung der mageren Böden mancher deutschen Gaue begeistert werden kann, wer aus Trieb in die Ferne strebt und die echt deutsche Wanderlust in sich spürt, wer seine schmale Geldbörse nachzählt und dann nachrechnet, daß er mit seinem Geld im Auslande weiterkommt als in der Primitivsiedlung, der mag in Gottes Namen auf jene Bestimmung der deutschen Reichsverfassung pochen, die die Auswanderung zu einem Recht jedes Bürgers macht.

Der ideale Auslandssiedler.

In den Urwald paßt nur der ganz gesunde und natürliche Mensch. Für die Siedlung in Brasilien taugt nicht der nervöse und an leichte Büroarbeit gewohnte Stubenmensch, es sei denn, daß er über eine ungeheure Energie und Lebenskraft verfügt. Für den Beruf des Auslandssiedlers kann sich leider auch nicht der Mensch begeistern, der die vierziger Jahre überschritten hat, es sei denn, daß er von Haus aus die schwere landwirtschaftliche Arbeit gewöhnt ist und in der Schar der heranwachsenden Kinder die berufenen Helfer und Nachfolger besitzt. Der ideale Auslandssiedler ist auch nicht bei den Verzärtelten zu finden, die auf die Errungenschaften der städtischen Lebenshaltung in Kleidung, Möbel, Tisch, Genußmitteln aller Art, Zerstreuungsmöglichkeiten in Gasthäusern, Theatern, Tanzgesellschaften usw. eingeschworen sind und keinen Verzicht auf diesem Gebiet sich zutrauen dürfen.

Man möchte der Arbeitslosigkeit und der Verarmung Deutschlands manchmal dankbar sein, weil sie dem Deutschen nach und nach manche der erwähnten Genüsse aus Zwang abgewöhnt haben. Man möchte umgekehrt den Lebensfortschritt in manchen fruchtbaren Gauen Deutschlands bedauern, weil er zahlreiche Bauernsöhne an zu viele Bedürfnisse gewöhnt hat und ihnen im brasilianischen Wald vielleicht weniger Chancen läßt als dem einfach lebenden Handwerker und Arbeiter.

Der Urwaldsiedler muß nicht Bauer von Haus aus sein. Es gibt sogar Menschen von Urteil, die dem gewesenen und umgeschulten

Arbeiter und Handwerker mehr Hoffnungen machen als dem Landwirt. Denn dieser kommt mit einer gewissen Erfahrung und einem an sich begreiflichen Eigenwillen nach Brasilien, der oft nur schwer den neuen Arbeitsmethoden Geschmack abgewinnt und selber alles besser wissen will. Der Ungeschulte dagegen fühlt sich als Neuling und nimmt Lehren und Mahnungen leichter an.

Der Handwerker wird vielfach Gelegenheit haben, in der Art der deutschen Landhandwerker neben dem bäuerlichen Beruf, der ihm die Grundlage der Existenz bietet, als Tischler, Maurer, Wagenbauer, Schmied, Werkzeugmacher usw. tätig zu sein und vielleicht ganz in den alten Beruf wieder hineinzuwachsen, soweit sich wirtschaftliche Möglichkeiten bieten.

In Brasilien schätzt man den bescheidenen Einwanderer, der nicht die Nase rümpft über Land und Volk, das selbstverständlich nicht die Kulturhöhe und die Einrichtungen haben kann, die in Deutschland in 1000 Jahren gewachsen sind. Hier bewährt sich allein der aufs Wesentliche eingestellte Charakter, der strebt um des Fortschrittes wegen, um der Kinder wegen, um der freien und selbständigen Existenz wegen. Er ist glücklich ohne elektrisches Licht und ohne Badezimmer. Er kennt nicht die Unruhe des modernen Menschen, der die Gesellschaft braucht und in der Einsamkeit des eigenen Heims und der stillen Abende zugrunde geht.

Der ideale Auswanderer braucht vor allem eine glückliche Ehe und ein vollkommenes Zusammenstimmen mit der Gattin und Mutter seiner Kinder. Nur die rechte Siedlerfrau kann die Waldsiedlung zu einem Erfolg machen. Die verstädterte Frau mit Ansprüchen an alle neuen Erleichterungen in Haushalt und Wirtschaft wird den Mann mit ihren Klagen und Rückerinnerungen an die Vorzüge der Heimat verbittern und die Arbeit und Lebensfreude des Schaffenden lähmen. Die Frau, die nicht überall spart und dem Mann das Kleinvieh und den Garten nicht abnimmt, die den Schneider nicht überflüssig macht und nicht der geistige und gemüthafte Mittelpunkt der Urwaldfamilie ist, ist der Ruin und der Hemmschuh der Siedlungen. Gott sei Dank, leben in den deutschen Dörfern noch genug tapfere Mädchen und Jungfrauen, die in den Urwald hineinpassen. Der echte Auswanderer sucht sich vor der Auswanderung die Lebensgenossin und heißt sie auf den Augenblick warten, da er sie nachkommen läßt. Und wenn die Kinder die Mutter noch nötig haben, bleibt sie bei ihnen, bis das einfache Heim errichtet ist und der Siedler sie freudig unter das eigene Dach führt.

Das Ziel der Auslandssiedlung.

Das letzte Ziel der Auslandssiedlung sind deutsche Gemeinden, in denen strebende Kolonisten auf ihrem schuldenfreien Anwesen sitzen. Wenn sie auch Bürger des fremden Staates werden und loyal ihm dienen und ihre Zukunft mit seiner Wohlfahrt verknüpfen, so ist doch ihre angeborene und stets gepflegte deutsche Art die Grundlage ihres häuslichen Lebens, ihrer Familie und Gemeindekultur. Deutsches Schul- und Kirchenwesen, deutsche Sprache und Sitte in allen Lebensäußerungen, Betätigung des Gewerbefleißes nach heimischer Art werden zum Aufblühen der Gemeinschaft beitragen. Die Landessprache bleibt ihnen nicht fremd, weil sie dem Fortschritt dient und die Einwanderer mit den eingeborenen Bürgern zu einer politischen und oft auch wirtschaftlichen Schicksalsgemeinschaft eint.

Diesem Endziel geht die Ansiedlung der Einwanderer voraus. Man wird nach Nation, Landsmannschaft und Konfession getrennt zusammensiedeln, damit das gegenseitige Verständnis und das Dorf- und Bezirksleben einheitlich befruchtet werde. Kirchen- und Schulwesen, Familienaufbau und Vereinswesen fordern die konfessionell getrennten Siedlungen.

Die Ansiedlung mag zunächst an die Kolonien der Deutschbrasilianer angebaut werden, obschon immer wieder gesagt wird, daß die Reichsdeutschen sich untereinander besser gewöhnen als in der Mischung unter die eingeborenen Stammesgenossen. Die einzelnen Siedlungen und Dorfgemeinschaften sollten nicht allzu weit zerstreut sein und nicht durch Siedlungen fremder Rassen getrennt werden.

Ins Ausland strebt heute vor allem der Junggeselle. Er wird nur dann vorankommen, wenn er sich zunächst an eine Familie anschließt, damit er mit der Sorge um Haushalt und Küche nicht zuviel Zeit verbraucht. Oder aber er muß in der kleinen oder großen Gruppe stehen, in der das Prinzip der Arbeitsteilung herrscht und gemeinsam das Siedlungsland bebaut wird, bis die einzelnen Siedler heiraten und dann auf ihr Anwesen ziehen. Die letzte Zeit hat da wie im Inland so auch in Brasilien bedeutungsvolle Entwicklungen und Siedlungsformen gebracht, die vielleicht richtunggebend sein werden. Kameradschaft, religiöser Sinn und Gemeinschaftssinn sind die tragenden Kräfte dieser Gruppen. Im Maße ihrer Auswirkung darf man von diesen Gruppen eine erhebliche Befruchtung des Siedlungsvorganges und der Siedlungserfolge erwarten.

Wer aber sofort auf dem eigenen Boden selbständig arbeiten will, wird für sich und seine Familie der Hilfe und des ständigen

Rates des landes- und arbeitskundigen Einwandererfreundes bedürftig sein. Der St. Raphaelsverein (Hauptstelle Hamburg 5, Große Allee 42, Zweigstellen in Bremen und Freiburg i. Br., Beratungsstellen bei den Caritassekretariaten und den Vereinszentralen) hat solche Vertrauensleute im Siedlungsgebiet. Der Volksverein der deutschen Katholiken in Rio Grande do Sul und die Landgesellschaften sind ebenfalls mit ihren Sachverständigen Führer und Lehrer der Einwanderer.

Der gesicherte Erfolg der Ansiedlung und die reibungslose Entwicklung der Siedlung wird u. a. mit am besten erhofft werden können, wenn die seit einigen Jahren begonnenen gruppenmäßigen Siedlungen auf breiter Basis durchgeführt werden. Einheimische Landwirte bringen den Neuling in ständiger Beratung und Führung bis zur ersten Ernte. Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften helfen bei der Auswertung des Ernteerfolges. Wirtschaft und Nebenbetriebe werden gefördert und machen die Siedlung aussichtsreich und krisenfest.

Die Zielländer der Auslandssiedlung.

Wer nach reiflicher Prüfung eingesehen hat, daß er als umgeschulter Arbeitsloser weder für die immerhin schwierige Innensiedlung noch für die Ansiedlung in den österreichischen Grenzländern (böhmische Grenze, Steiermark, Kärnten) in Frage kommt, der muß sich für die Auslandssiedlung in den überseeischen Gebieten entscheiden. Auch der erfahrene Landwirt wird nur dann in den erwähnten österreichischen Ländern Kärnten und Steiermark sich ansässig machen können, wenn er wenigstens 10 000 Schilling, besser noch das Doppelte und Mehrfache besitzt. Denn an Kapitalarmut wird auch die fleißig bebaute Siedlung dortselbst zugrunde gehen. Bestenfalls wird sie den Siedler zu dauernder Sorge verurteilen. Die Verantwortung für den Ankauf in diesen Gegenden sollte der Bauer auch nur nach persönlicher Besichtigung des Anwesens übernehmen.

In Afrika kann der Deutsche mit 25 000 Mark und mehr in Kamerun und Ostafrika, in Südwest, Südafrika und Angola Farmen kaufen bzw. einrichten. Wie überall ist die Weltwirtschaftskrise ein starkes Hemmnis, aber man darf aus manchen Gründen Besserung erhoffen. Da überall auch deutsche Farmer ansässig sind, so kann man auf Hilfe des Nachbars und auf Berücksichtigung deutscher kultureller Forderungen und Wünsche rechnen. Die deutsche Kolonialerfahrung und die Hoffnung der Kolonialfreunde hängt übrigens an einigen dieser Länder, so daß man als Siedler auch po-

litische Hoffnungen für die Zukunft hegen darf, die in andern überseeischen Gebieten ohne Grundlage sind.

Australien und die Südseegebiete sind aus politischen und weltwirtschaftlichen Gründen auch für den Besitzer von größeren Mitteln heute kaum empfehlenswert.

In Nordamerika, wo der kanadische Westen im letzten Jahrzehnt Tausende deutscher Einwanderer zu bescheidener Selbständigkeit gebracht hatte, haben Mißernten und Marktpreiswandlungen zu politischen Einwanderungsbeschränkungen geführt. Man erhofft für Westkanada in den kommenden Jahren die Wiedereröffnung der Tore. Dort wird der Mann mit wenigen Mitteln, ja vielleicht auch wieder der Mittellose über Landarbeit oder Pachtung mit Sparsamkeit zur bäuerlichen Selbständigkeit kommen, wenn er sich der gemischten Wirtschaft ergibt und nicht abhängig ist von dem Gedeihen und dem Preis einer einzigen Frucht. Dort wird der Platz sein für den Einwanderer, der wenig Geld hat, aber trotzdem nicht im Urwald und im hügeligen Gelände und im Hackbau, sondern in der Ebene und im baumfreien Felde und mit dem Pflug schaffen will. Einstweilen freilich ist nur der kanadische Osten zur Einwanderung offen, wo man für 4000 Mark die sogenannten Soldatenfarmen erwerben kann (Neuschottland und Neubraunschweig). Der Deutsche lebt dort aber unter Fremdstämmigen, und für den Katholiken heißt es, weite Kirchwege und seltene Gottesdienste zu haben.

In den Vereinigten Staaten, wo der Farmer vielfach infolge überteuerter Landkäufe und Spekulationsanbau bankerott wurde, kann man in den West- und Nordweststaaten ansässig werden, wenn man mit einigen 10 000 Mark Gnade vor dem Konsul findet und die Einwanderungserlaubnis erhält. Mexiko hat für den Katholiken infolge der unerhörten Religionsverfolgungen auch dort seinen Reiz verloren, wo für Landwirte mit erheblichen Mitteln Siedlungsmöglichkeiten wären.

Die mittelamerikanischen Staaten und die südamerikanischen Staaten Venezuela, Columbien, Peru, Ecuador, Bolivien, Uruguay machen zum Teil gerade in neuester Zeit durch Idealisten oder interessierte Landbesitzer Propaganda, indem sie auf die Hochländer, die billigen Preise, die große Fruchtbarkeit des Bodens, die Ausfuhrmöglichkeiten usw. hinweisen. Aber abgesehen von den heutigen Einwanderungsbeschränkungen muß gesagt werden, daß durchweg die notwendigsten Voraussetzungen der Ansiedlung nicht

gegeben sind. Die Niederungen kommen wegen des Klimas für den deutschen Handschaffenden nicht in Frage. In den Hochebenen aber fehlen Vermessung, sichere Besitztitel (Zeugnisse des Besitzes der Landverkäufer), Absatzwege und Verkehrsbedingungen, zum Teil auch Vorkehrungen für die persönliche und Eigentumssicherheit. Ehe auf diesen Gebieten nicht die nötigsten Vorarbeiten geschehen sind, müssen Pläne und Versprechungen in bezug auf diese an sich sehr entwicklungsfähigen Länder beiseite gelegt werden.

Es bleiben also für die Auslandssiedlung nur die südamerikanischen Staaten Argentinien, Brasilien, Chile und Paraguay. Diese Staaten reichen zum Teil in die subtropischen und südlich gemäßigten Zonen hinein. Die staatliche und wirtschaftliche Entwicklung hat den Wert ihrer anbaufähigen Gebiete für den Einwanderer greifbar gemacht, und die innenpolitische Richtung dieser Staaten sucht mit Erfolg dem Ansiedler behilflich zu sein. Die tropischen Gebiete Brasiliens, der Norden von Chile und Paraguay schalten praktisch aus. Die ungünstige Entwicklung der Wirtschaft hat für den Augenblick Chile seine Tore für den Einwanderer praktisch schließen lassen. Paraguay tritt wegen seiner allzu spärlichen Bevölkerung und der damit gegebenen Absatzschwierigkeiten zurück. Es bleiben also für den Einwanderer als wesentliche Zielländer Nordargentinien und die große Republik Brasilien in ihren Südstaaten Rio Grande do Sul, Santa Cathariana, Parana und Sao Paulo. In hundert Jahren haben viele Tausende deutscher Einwanderer hier weite Gaue des Urwaldes und der angrenzenden Gebiete besiedelt und fruchtbar gemacht und sind zu einem ansehnlichen Prozentsatz der Bevölkerung herangewachsen. Der deutsche Auslandssiedler darf, wenn irgendwo, so hier erwarten, daß er und seine Kinder bei Aufwand geringer Geldmittel die Früchte seines angestrengten Fleißes und seiner opferreichen Pionierarbeit genießen werden.

Probleme der Auslandssiedlung.

In der Heimat gilt es, in Stadt und Land jene jüngeren Menschen aufzuspüren, die von der Verstädterung noch nicht unfähig gemacht wurden für den schweren Beruf des Auslandssiedlers. Man wird sie auf den Dörfern, vor allem in den ärmeren und weniger fruchtbaren Gauen Deutschlands finden. Die Söhne und Töchter, die keinen Bodenbesitz erwarten dürfen und deren Abströmen in die Städte heute sinnlos geworden ist, sollten sich die Frage der Siedlung

vorlegen. Wenn der Vater mit Hilfe von Kreditinstituten eine Erbauszahlung machen oder in einer Sparkasse dem Sohn das kleine Siedlungskapital oder wenigstens das Reisegeld sammeln kann, werden sie mit eigenen Ersparnissen oder mit öffentlicher Hilfe vielleicht ein Stück fruchtbaren Bodens in Uebersee erwerben können. In kleineren und größeren Städten sind noch Arbeiter und Handwerker, die vom Land stammen und in ähnlicher Weise zur Siedlung schreiten könnten. Pfarrer und Standesvereine könnten das Volk auf die Siedlung aufmerksam machen und sie mit dem St. Raphaelsverein zusammenbringen. Junge Menschen, die von der höheren Schule oder von der Fachschule kommen oder in Büro und Bank arbeitslos wurden ohne die Hoffnung auf Wiedereinreihung in den Wirtschaftsgang, sollten sich in einem Umschulungsheim prüfen, ob die Auslandssiedlung nicht für sie einen Ausweg und ein Pfad zu neuer Zukunft sein kann. In Nordamerika kommen viele Farmer aus der höheren Schule und schämen sich nicht wie in Deutschland der Handarbeit auf dem Lande! Und der arbeitslose Arbeitnehmer der stillgelegten Fabriken sollte sich ebenso ernstlich fragen und in Bodenarbeit erproben, ob nicht in der Siedlung des brasilianischen Waldes für ihn eine neue Hoffnung besteht.

Die kommunalen Behörden und die staatlichen Körperschaften müssen sich ernstlich prüfen, ob es noch länger angeht, die ganze Verwaltungsweisheit im verengten Bezirk des niedergebrochenen Vaterlandes anzuwenden, und ob man nicht von den Japanern lernen kann, die von Staats wegen der Siedlung in Brasilien Menschen und Kapital zugeführt haben. Man sagt, daß es vor Jahrzehnten eine wenig vornehme Regierungskunst der deutschen Dorfbeherrscher gewesen sei, den verarmten Bürgern die Reise nach Brasilien zu ermöglichen. Nun, trotz aller schwierigen Anfänge sind schon damals gesunde Siedlungen in Südamerika entstanden. Es sollte auch heute für ein Wohlfahrtsamt bzw. für die Wohlfahrtsstelle der Gemeinden möglich sein, über die Grenzen der Gemeinde und über die Grenzen Deutschlands hinaus zu sehen und sich zu fragen, ob man einer unverschuldet existenzlos gewordenen braven Familie nicht mit Gemeindemitteln die Auswanderung ermöglichen sollte, statt ziellos und in den Tag hinein die Unterstützungssätze zu bewilligen, die zusammen doch auch erkleckliche Summen ausmachen.

In den überseeischen Siedlungsgebieten sollten deutsche konsularische Vertreter, wie es schon begonnen wurde, die Möglichkeiten

für deutsche Einzel- und Gruppensiedlungen erforschen und fertige Pläne für die Einrichtung von Ansiedlungen schaffen. Die vergangenen Perioden deutscher Einwanderung nach Südamerika haben dem deutschen Volksgenossen keinerlei Hilfe geboten bei seinem schwierigen Unternehmen, und die Folge waren der Untergang zahlreicher Auswanderer und das Entstehen lebensunfähiger und jahrzehntelang dahinvegetierender Siedlungen, deren Erfolg auch heute noch stellenweise erst zu erwarten steht. Das deutsche Volk unserer Tage ist in Bildung und Lebenshaltung, in harter Vergangenheit und bitterem Gegenwartsschicksal so sehr bester Hilfe und hilfreicher Führung bei der Auslandssiedlung würdig, daß Staat und Gemeinde, Kirche und freie Vereinigungen die heutige Auswanderung mit aller möglicher Unterstützung begleiten und unter Ausschaltung aller vermeidbaren Umwege und Fehlschläge zum Erfolg bringen sollten.

Auswanderungswillige wenden sich an den St. Raphaelsverein, Hamburg 5, Große Allee 42; Bremen 42; Falkenstraße 49; Freiburg i. Br., Werthmannhaus, sowie an die Caritassekretariate und Vereinszentralen.

Man verlange die Flugblätter und Schriften des St. Raphaelsvereins.

Zusammenstellung von Auswanderergruppen.

Von Dr. Konrad Theiß, Freiburg i. Br.

Es ist nicht zum ersten Male in der Weltgeschichte, daß die Geißel der Arbeitslosigkeit über die Menschheit gekommen ist. Ursache und Auswirkungen mögen verschieden gewesen sein, auch die Namen. Aber das Wesentliche dieser Erscheinung hat sich kaum gewandelt, ob man sie nun Erwerbslosigkeit oder Übervölkerung nennt. Als Ausweg aber erschien den Menschen immer die Besiedlung neuen Landes.

Schon aus dem alten Rom berichtet uns die Geschichte: Wenn der Druck des wachsenden Volkes allzu stark auf der Heimat lastete, dann wurden die Besten der römischen Jugend ausgewählt und bestiegen unter dem Segen des Priesters und der Anteilnahme des ganzen Volkes das Schiff, um an fernen Küsten neuen Lebensraum für sich und ihre Nachkommen zu suchen und das Imperium Romanum über die ganze Welt zu tragen. „Ver Sacrum", „heiliger Frühling", nannte man in Rom diese junge Mannschaft, die durch Eid und Weihe auf ihre Aufgabe verpflichtet wurde.

In ganz ähnlicher Weise erfüllten die Menschen des Mittelalters das göttliche Urgebot: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde." Auch hier Auswahl und Zusammenstellung der Gruppe schon in der Heimat durch den Lokator und Bildung einer religiösen Gemeinschaft. Jahrhundertelang zog der Bevölkerungsüberschuß des Westens nach Ostland und besiedelte — von Fürsten und Klöstern gerufen — die weiten Gebiete östlich der Elbe bis vor die Tore Rußlands und trug mit sich die deutsche Gotik und das deutsche Recht, die deutsche Kultur.

Die Beispiele ließen sich vermehren. Aber eines ist entscheidend: Die Zusammenstellung dieser Auswanderungsgruppen entsprach der geistigen Haltung jener Zeit, wie es ebenso der geistigen Struktur des liberalistischen 19. Jahrhunderts entsprach, daß die Besiedlung von Nordamerika — das Ventil der Arbeitslosigkeit des vorigen Jahrhunderts — sich individualistisch vollzogen hat; in der Regel gingen nach den Vereinigten Staaten keine planmäßig zusammengestellten

Auswanderergruppen, sondern die Mehrzahl der Auswanderer gingen auf eigene Faust, um in der neuen Welt ihr eigenes Glück zu suchen. Bis in die letzte Zeit war die Einzelauswanderung durchaus die Regel.

Dieser kurze geschichtliche Rückblick läßt uns ein Zweifaches erkennen: In Zeiten der Übervölkerung war die Auswanderung, die Besiedlung bisher noch verschlossener Erdteile und Länder das Ventil, durch das sich die überschüssigen Kräfte einen positiven Ausweg suchten. Und zweitens erkennen wir: Dort, wo mit Erfolg gesiedelt wurde und wo Siedlung mehr war als lediglich eine wirtschaftliche Existenzgründung, sondern auch ein Vorwärtstragen der eigenen volklichen, religiösen und kulturellen Werte, da war die Voraussetzung dafür die Gemeinschafts-Siedlung. In Nordamerika sind Hunderttausende deutscher Auswanderer nur Kulturdünger geworden. Im deutschen und slavischen Osten dagegen haben die deutschen Kolonisten noch heute ihr Deutschtum zum Teil unter sehr schweren Verhältnissen bewahrt. Nur die organisierte Gemeinschafts-Siedlung ist in der Lage, das deutsche Kulturgut in Volkstum, Religion, Sprache und Sitte zu erhalten.

Die Feststellung und Gewinnung der Auswanderungswilligen.

Zwei Notwendigkeiten sind bei der Zusammenstellung von Auswanderungsgruppen zu beachten:
1. Die Feststellung und Gewinnung von Auswanderungswilligen.
2. Die Schulung und Vorbereitung in der Heimat.

Wenn wir in unseren Freiwilligen Arbeitsdienstlagern von der Siedlung sprechen, dann sieht man es den Augen der Kameraden an, wie stark sie an diesen Dingen interessiert sind. Vor allem, wenn man jungen Menschen wirklich praktisch einmal einen Weg zeigt und nicht nur von Siedlung im allgemeinen spricht. Bei einer allgemeinen Darstellung der Siedlung stellt sich die eine Hälfte gar nichts vor, die andere denkt: Das kommt für uns ja doch nicht in Frage. Wenn ich dagegen in irgendeiner Kameradschaft von unserer Jugend-Gemeinschafts-Siedlung „Heimat" in Brasilien erzähle oder die Briefe und Berichte vorlese, die die Freunde von drüben geschrieben haben, dann kann es kommen, daß eine ganze Arbeitsdienstgruppe erklärt: „Wir gingen sofort geschlossen hinüber, wenn wir Geld hätten." Und mancher, der noch daheim etwas besitzt, sieht jetzt auf einmal eine bisher kaum beachtete Möglichkeit vor sich und meldet sich für unsern nächsten Vorbereitungsdienst.

Es ist also an sich nicht so schwer, geeignete Siedler auch in nennenswerter Zahl zu finden, wenn man nur in der rechten Weise die Werbung betreibt und vor allem auf praktische Beispiele hinweist, sowie darauf, daß die Auswanderung im Grunde genommen einfach ist und durch die Sorge des St. Raphaelsvereins und der andern Organisationen für die Auswandererbetreuung wesentlich von ihrer Schwierigkeit verloren hat. Nach unseren Erfahrungen ist sogar nicht einmal ausgeschlossen, eine beachtliche Zahl von Siedlungsinteressenten zu finden, die noch über das notwendige Kapital verfügen: Obwohl für unsere Jugend-Gemeinschafts-Siedlung „Heimat" bisher wenig Propaganda gemacht worden ist, haben wir beim ersten Vorbereitungsdienst in Ebersteinburg im April 1932 schon 24 Mann gehabt, und beim zweiten, der vom 24. Oktober bis 28. November 1932 in Friedenweiler im Schwarzwald stattfand, waren es 31 Teilnehmer. Für den Frühjahrskurs 1933 haben wir so viele Meldungen vorliegen, daß wir dann mit über 80 Mann rechnen. Übrigens sind die Leute immer überrascht, wie billig im Verhältnis zur Innensiedlung die Auslandssiedlung ist. Daß man für 1500 Mark die Fahrt, hundert Morgen Land, Verpflegung für ein Jahr, ein Haus und noch einen gewissen Viehbestand erhalten soll, erscheint uns ja für deutsche Verhältnisse kaum glaublich. Dazu erhält jeder Siedler ein völlig unbelastetes Grundstück, für das er keine Zinsen und kaum Steuern zu bezahlen braucht. Es zeigt sich bald, daß jene Siedlerinteressenten, die nicht über die erwähnte Summe verfügen (das ist ja leider die große Mehrzahl), auch eifrig zu sparen beginnen. Der Gedanke des Siedlersparens gewinnt, von hier aus gesehen, neue Anregung und Bedeutung.

Die Gewinnung von wirklich brauchbaren auswanderungswilligen Siedlern erscheint mir also, nach den bei uns gemachten Erfahrungen, noch durchaus möglich zu sein, vor allem, wenn man den notwendigen Geldbetrag noch etwas herabsetzen könnte.

Die Schulung der Auswanderungswilligen in der Heimat.

Als wir einmal die Frage stellten: „Sollen wir Arbeiter oder Bauern in Brasilien ansiedeln?", da sagte uns ein guter Kenner des Landes: „Das ist im Grunde genommen gleich, denn der deutsche Bauer braucht zum Verlernen seiner deutschen Anbaumethode mindestens ebensoviel Zeit, als der deutsche Arbeiter zum Erlernen des neuen Berufes braucht." Damit ist auch die Aufgabe des Vorbereitungsdienstes in etwa aufgezeigt. Der Vorbereitungsdienst hat also nicht — wie bei der Innensiedlung — den Zweck der Umschulung auf

die überseeische Landwirtschaft, sondern mehr der Schulung ganz allgemein. Die landwirtschaftlichen Methoden sind vorerst in Deutschland doch niemandem zu zeigen. Es fehlen alle äußeren Möglichkeiten und Voraussetzungen dazu. Im übrigen kann das drüben noch gelernt werden: Entweder geht der Einwanderer zuerst eine Zeitlang zu einem Kolonisten in Dienst oder er lernt es in der Gemeinschafts-Siedlung während der Zeit des gemeinsamen Arbeitsdienstes, der von allen Teilnehmern für den Aufbau der Siedlung zu leisten ist. Die einheimischen Fachleute und die älteren Kameraden bringen ihm dort das bei, was er für seine spätere eigene Wirtschaft wissen muß.

Der Vorbereitungsdienst in der Heimat hat auch an sich nicht die Aufgabe, den Auswanderungswilligen an körperliche Arbeit zu gewöhnen, obwohl er nötigenfalls bei jungen Kaufleuten, Büroangestellten usw. dazu helfen kann. Die Vorbereitungsdienste der Jugend-Gemeinschafts-Siedlung „Heimat" verlangen daher von den Teilnehmern an der Siedlung, daß sie vorher einige Monate lang in der Landwirtschaft oder sonstwie körperlich gearbeitet haben.

Die Art der Schulung der zur Auswanderung bereiten Leute wird abhängen von Alter, Herkunft, Gesinnung und geistiger Art der Siedlungswilligen, dann aber auch von dem Ziel, dem die Auswanderungswilligen zusteuern. Anders die Schulung von Leuten, die etwa schon über 30 Jahre alt sind, und anders die Schulung von solchen Leuten, die kaum 20 Jahre erreicht haben. Anders die Arbeit mit jenen, die nachher in Selbständigkeit als Einzelne im Auslande mit und neben anderen Auswanderern siedeln wollen, und anders die Schulung von Siedlungswilligen, die sich zu einer Gemeinschaftssiedlung zusammenschließen wollen.

Für jene, die als selbständige Siedler draußen tätig sein und nur gewisse technische Hilfen im Anfang in Anspruch nehmen wollen, kann ein Arbeitskursus, etwa ein Freiwilliger Arbeitsdienst, in Verbindung mit Vorträgen und Aussprachen über Leben und Arbeit im Auslande, über soziale, kulturelle und religiöse Fragen der Ansiedlung usw. die notwendigste Schulung geben. Manche, die aus geistiger oder doch Büroarbeit kommen, werden in einem solchen Arbeitsdienst auch erproben können, ob sie zum Siedlerberuf körperliche und charakterliche Eignung besitzen. Natürlich würde es auch bei künftigen *selbständig Siedelnden* und älteren Auswandernden vorteilhaft sein, wenn sie in der Umschulung auch an einen gewissen *Gemeinschaftsgeist* gewöhnt würden, weil die Gemeinschaft im Auslande jedenfalls die größeren und schnelleren Erfolge erzielt.

Ganz unbedingt nötig ist aber die besondere Erziehung und Umbildung zu geistiger Eigenart bei jenen, die in eine Gemeinschafts-Siedlung gehen wollen. An dieser hat die katholische Öffentlichkeit auch das größte Interesse. Über die Grundsätze dieser Umschulung mag hier nur einiges gesagt werden, das aus der Umschulung für die Jugend-Gemeinschafts-Siedlung „Heimat" erwachsen ist, und das nach vielen Richtungen für jede Umschulung von künftigen Auslandssiedlern richtunggebend ist.

Der Arbeitsdienst hat hier weit größere Aufgaben als nur die Umschulung und Erziehung zu körperlicher Arbeit. Deshalb wählen wir auch die Form des Arbeitsdienstes, weil wir im Arbeitsdienst den Einzelnen in seiner Gesamtpersönlichkeit erfassen und ihn so besser kennen lernen. Die rein schulmäßige Vorbereitung — das Abhalten eines Vortrags-Kurses — ist sicher nicht geeignet, das Ziel zu erreichen, das sich jeder Vorbereitungsdienst stellen muß. Denn in der Gemeinschafts-Siedlung muß der Einzelne nicht nur mit seinen körperlichen Kräften und mit seinem Verstand stehen, sondern auch mit seinem Herzen, seiner Seele, mit seinem Fühlen und Wollen. Ja, wir sagen bewußt: „Das Herz ist wichtiger als der noch so kluge Kopf des Siedlers." So wollen wir auch in unserem Vorbereitungsdienst vom Herzen her aufbauen, nicht nur vom Verstande her. Deshalb legen wir auf die Bildung der Seelenkräfte des Fühlens und Wollens, insbesondere auf den Aufbau der religiösen Grundlage, ebensoviel Wert wie auf die Vermittlung von wissenswerten Dingen, wie etwa die Geschichte der Kolonisation sowie die Art und Methode der Auslandssiedlung.

Es ist kürzlich einmal in einem ausgezeichneten Artikel in der Rhein-Mainischen Volkszeitung gesprochen worden von der „Siedlung ohne Seele". Dieser Artikel bezog sich auf die deutsche Innensiedlung. Was hier ausgesprochen wurde, hat nicht nur für die Ostsiedlung Bedeutung, sondern auch für die Auslandssiedlung. Es ist uns klar, daß alle dort genannten Fehler in einer organisierten Gemeinschafts-Siedlung vermieden werden müssen. Dabei sind wir uns bewußt, daß wir hier ein Neuland vor uns haben, — daß wir tastend nach neuen Wegen suchen. Wir wissen, daß wir noch viel lernen müssen, daß unser Werk noch unfertig und unser Ziel noch weit ist.

Das Ziel unseres Vorbereitungsdienstes, dessen Teilnahme wir von einem idealen Auswanderungswilligen fordern, ist ein vierfaches:

Erstens die geistige und seelische Vorbereitung auf die Auslandssiedlung. Wenn eine Gruppe von jungen

Menschen, die alle das gleiche Ziel haben, 4, 5 oder 6 Wochen lang zusammenarbeiten und zusammenleben, so ergibt sich eine so gute Einwirkungsmöglichkeit, wie sie keine Schule und kein Kurs bieten kann. Mehr als das bloße Berichten über die neue Heimat, über Land und Leute in Übersee, mehr als das Schildern der Anbaumethoden, der wirtschaftlichen Lage etwa in Südamerika, ist von Bedeutung die Unterbauung der geistigen Grundlagen der Gemeinschafts-Siedlung. All dieses, was zum technischen Rüstzeug eines Auswanderers gehört, ist sicher notwendig, und es soll auch in keiner Weise zurückgesetzt werden; aber es sind schon manche Gruppen über das Meer gefahren, ausgerüstet mit den besten technischen Kenntnissen und erfüllt mit einem großen Wissen über Zustand und Verhältnisse, die doch scheiterten, weil die einheitliche geistige Grundlage fehlte.

Die tiefste Fundierung einer Gemeinschafts-Siedlung sehen wir in dem gleichen religiösen Bekenntnis. Die Aufgabe ist zu schwer, als daß sie von Menschen bewältigt werden könnte, die in den elementarsten Lebensfragen auseinander streben. Daneben setzen wir in unserer Jugend-Gemeinschafts-Siedlung ein zweites Fundament: die Aufgabe, das Werk. Es vergeht kein Tag, an dem wir in dem Vorbereitungsdienst nicht immer wieder die Kameraden darauf hinweisen, daß sie drüben eine Aufgabe zu erfüllen haben, daß sie nicht in die Siedlung gehen, nur um für sich selbst eine Existenz zu gründen, sondern daß sie Pioniere, Wegbereiter und Vortrupp der deutschen Jugend sind. Und wir dürfen uns gestehen, daß gerade dieser Gedanke für unsere Gemeinschaft zum stärksten geistigen Fundament geworden ist.

Aber noch eines gehört zum Schulungsdienst, das ist: das Vorbereiten auf die großen kulturellen Aufgaben, die eine Siedlergemeinschaft in einem fernen, noch unkultivierten Lande hat. Wir versuchen, in den Wochen der Gemeinschaft das Beste, was das deutsche Volk an Kulturwerten und -gütern geschaffen hat, in unseren Kameraden lebendig zu machen und zu erwecken. Unser gemeinsames Singen, unser frohes und ernstes Festfeiern, unsere tägliche Morgen- und Abendfeier gehören ebenso notwendig zu unserem Vorbereitungsdienst wie der Einkehrtag und der regelmäßige Besuch der heiligen Messe.

Wer weder geistig noch körperlich in der Lage ist, den Anforderungen dieses Vorbereitungsdienstes zu folgen, der genügt nicht den scharfen Bestimmungen, die wir für die Aufnahme in unsere Gemeinschaft stellen. Am Ende des Vorbereitungsdienstes muß ein

jeder Kamerad den Antrag auf Aufnahme in die Siedlergemeinschaft einreichen. Über den Antrag entscheidet der Führer, nachdem er die Vertreter der Kameraden gehört hat. Und damit ist die zweite Aufgabe des Vorbereitungsdienstes umrissen, die Ausscheidung der Ungeeigneten. Neben der Nichtaufnahme besteht noch die Möglichkeit der Zurückstellung auf ein halbes oder auf ein Jahr, insbesondere bei körperlichen Bedenken, mit der Auflage, inzwischen bei einem Landwirt zu arbeiten.

Daß eine Gruppensiedlung nur aufbauen kann auf einer ganz starken und lebendigen Gemeinschaft, ist selbstverständlich. Ich glaube nicht, daß es irgendein besseres Mittel gibt, diese Gemeinschaft zu bilden, als den vorbereitenden Arbeitsdienst. Was hier an Kameradschaft wächst, das ist etwas so Schönes und so Lebendiges, etwas so Erfreuliches, daß jedes Wort, dieses Erlebnis beschreiben zu wollen, seinen Wert nur abschwächen würde. Diese Kameradschaft ist das dritte Ziel unseres Vorbereitungsdienstes. Wer nicht in der Lage ist, sich in die Kameradschaft einzubauen, der hat auch keinen Platz in einer Gemeinschafts-Siedlung, insbesondere auch nicht solche Leute, die im Grunde genommen nur ihr eigenes Interesse in einer solchen Siedlung sehen. Diese haben aber Gelegenheit als Einzelsiedler ihren Weg zu gehen. Dazu kommt noch etwas: Rom schickte seinen „Ver Sacrum" mit dem Segen und der Weihe der Priester in die Welt. Die mittelalterlichen Siedlergruppen begannen ihre Fahrt in der heimatlichen Kirche; die Besiedlung von Nordamerika nahm ihren Anfang an jenem denkwürdigen Tag, an dem sich auf der „May-Flower" einige wenige englische Puritaner zusammenfanden, sich eine Verfassung gaben und auf diese Verfassung ihren Eid leisteten. Wenn wir noch einmal an jenes Wort denken: „Siedlung ohne Seele", so wird es uns nicht als billige Zeremonie erscheinen, wenn etwa am 7. Mai 1932 die ersten Kameraden der Jugend-Gemeinschafts-Siedlung in Eberfteinburg zu ihrer feierlichen Verpflichtungsfeier zusammentraten. Für jeden, der diese Stunde miterlebte, wird der Tag unvergeßlich sein: Im Karree stand die Kameradschaft, einheitlich in der Kleidung, geschlossen in der Haltung; einer nach dem andern trat vor, legt seine Hand auf die Fahne und sprach den Eid: „Ich gelobe, als treuer Christ und als treuer Kamerad in der Gemeinschaft zu stehen, dem Führer Gefolgschaft zu leisten, die Verfassung zu achten, so wahr mit Gott helfe!" Dann unterschrieb ein jeder die Verfassung und wurde vom Führer durch Handschlag verpflichtet und durch Überreichung des goldenen Spaten-

Kreuzes in die Gemeinschaft aufgenommen. Diese feierliche Verpflichtung, die Strenge und Straffheit einer Verfassung, verbunden mit der Unbedingtheit eines zielklaren Führers, sind entscheidende Gewähr für das Gelingen einer Gemeinschafts-Siedlung.

Endlich sei noch ein Viertes genannt: Die persönliche Verbundenheit der Vertreter der alten Heimat mit den Siedlern. Es scheint mir dieses ganz wesentlich zu einer organisierten Gemeinschafts-Siedlung zu gehören, daß die Gruppe, die draußen im Urwald steht, weiß, in der Heimat sind Menschen, die sich um sie sorgen und sich um sie bemühen. Wenn z. B. der St. Raphaelsverein zu unserem Vorbereitungsdienst, sicher unter erheblichen Opfern, seine Vertreter schickt, so hat das gerade unter diesem Gesichtspunkt seinen besonderen Wert. Auch wirtschaftlich ergeben sich hier Möglichkeiten der Zusammenarbeit, indem — auf weite Sicht gesehen — die deutsche Geschäftsstelle einer solchen Gemeinschafts-Siedlung sich später auch für den Absatz der Produkte einsetzen und verwenden kann. Vor allem aber kann durch den regelmäßigen Nachschub von neuen Siedlern die lebendige Verbundenheit mit der alten deutschen Heimat gestärkt und aufrechterhalten werden.

Um diese Aufgaben zu erfüllen, bietet sich im Freiwilligen Arbeitsdienst ein besonders guter Weg. Die Primitivität des Lebens, die unbedingte Unterstellung unter eine bestimmte Ordnung und einen Führer, die Pflicht zu einem guten Kameradschaftsleben, all das ist eine direkte Vorbereitung auf das eigentliche Ziel: Schaffung eines neuen Lebensraumes für die überschüssige und brachliegende deutsche Volkskraft, ohne daß deutsches Volkstum, deutsche Kultur und religiöses Bewußtsein Schaden leidet.

Verband Wohnungsbau und Siedlung

(Katholischer Wohnbau- und Siedlungsdienst) e. V.
Berlin N 24, Oranienburger Straße 13/14.

Präsident: Maximilian Kaller, Bischof von Ermland, Frauenburg.

Vorsitzende: Staatsminister Dr. h. c. Hirtsiefer, Berlin; Msgr. O. Müller, Präsident der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine Westdeutschlands, Köln a. Rh.; Prälat Dr. B. Kreutz, Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg i. Br.

Aufgaben:

Der Verband bezweckt die Förderung einer gesunden, städtischen und ländlichen Siedlung als der natürlichen Grundlage christlicher Lebensführung. Er arbeitet in zwei Abteilungen:

Der Katholische Wohnbaudienst tritt ein für das christlichen Grundsätzen entsprechende Eigenheim, die Stadtrandsiedlung und die Nebenerwerbssiedlung. Seine Bestrebungen gelten vor allem den Bedürfnissen der kinderreichen Familien und der minderbemittelten Volkskreise.

Der Katholische Siedlungsdienst erstrebt Weckung des Verständnisses für eine wirklichkeitsnahe, den katholischen Grundsätzen entsprechende Siedlungsbewegung; Schaffung der geistigen, sittlichen und gesetzlichen Voraussetzungen des Siedlungswesens. Anregung und Mitwirkung zur Schaffung von Maßnahmen und Einrichtungen im Dienste dieser Bewegung; einheitliche Zusammenfassung der Siedlungswilligen, zielbewußte Organisation und Durchführung der jeweils notwendigen Aufgaben. Aufrechterhaltung einer Verbindung mit den Angemeldeten; Gewinnung und Vorbereitung von Frauen und Mädchen für die Siedlung.

Die Bischöflichen Ordinariate der der Fuldaer Bischofskonferenz angeschlossenen Diözesen haben je einen Siedlungsreferenten ernannt. Für Bayern ist in Siedlungsfragen zuständig: Landescaritasdirektor Georg Rudolf Fritz, München, Amalienstraße 12.

Die Diözesanreferenten und die Geschäftsstelle Berlin geben bereitwilligst Auskunft über alle die städtische und ländliche Siedlung betreffenden Fragen.